

Zitierhinweis

Gruber, Joachim: review of: Pierre Gros, Gallia Narbonensis. Eine römische Provinz in Südfrankreich, Mainz: Philipp von Zabern, 2008, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 13 (2011), p. 37-45, DOI: 10.21245/rec.ant.2015793625, downloaded from Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Pierre Gros: *Gallia Narbonensis. Eine römische Provinz in Südwestfrankreich.* Übersetzt aus dem Französischen von Yves Gautier. Mainz: Philipp von Zabern 2008 (Orbis Provinciarum). 166 S., zahlr. Abb. EUR 29.90. ISBN 978-3-8053-3887-5.

Der Südwesten Frankreichs gehört ohne Frage zu den beliebten Reisezielen auch der deutschsprachigen Leser. Ein Band über die *Gallia Narbonensis* erweckt daher mit Sicherheit ein besonderes Interesse, und für den Rezensenten wird das Kriterium im Vordergrund stehen, wie es dem Autor, einem hervorragenden Kenner der römischen Architektur und Urbanistik, und dem Verlag gelungen ist, „in wunderbaren Bildern und kenntnisreichen Texten“ (so der Klappentext) Geschichte und materielle Hinterlassenschaft dieser reichen Kulturlandschaft, soweit sie die Antike betreffen, zu vermitteln. Das Thema wird also nicht nur den interessierten deutschsprachigen Reisenden, sondern auch, nicht zuletzt wegen der fachlichen Kompetenz des Autors, jeden Altertumswissenschaftler ansprechen. Die Anlage des Bandes folgt im wesentlichen der in den bereits erschienenen Bänden der Reihe getroffenen Einteilung.¹

Ein erstes Kapitel ist der *Gallia Transalpina* in vorrömischer Zeit gewidmet. Erwähnt wird die Ausdehnung des Siedlungsgebietes der Ligurer und die Abgrenzung gegenüber den Iberern im Languedoc, ohne daß sich beim heutigen Stand der Forschung darüber präzise Angaben machen ließen. Ähnliches gilt vom keltischen Einfluß in diesem Gebiet, wobei die Herkunft der keltischen Stämme (Zentralfrankreich oder Oberitalien) ebenso wie die Zeitstellung umstritten sind.

In diesem Kontext wird auch die phokäische Gründung Massilia erwähnt, ihre Kolonien (Ἀγαθή/Agde, Ὑλβια/Hyères, Ταυρόεις/Le Brusca, Ἀντίπολις/Antibes, Νίζαα/Nizza) werden lediglich aufgezählt.² Für Marseille wird die kontrovers diskutierte Frage des Einflußgebiets angesprochen, über die Entwicklung der griechischen Stadt selbst erfährt man in diesem Zusammenhang

1 In Plekos wurden besprochen: Thomas Fischer: Noricum (Plekos 5, 2003, 101–104 – J. Gruber); Christian Marek: Pontus und Bithynien (Plekos 7, 2005, 85–89 – J. Gruber); Hartwin Brandt/Frank Kolb: Lycia et Pamphylia (Plekos 9, 2007, 93–98 – J. Gruber); Rumen Ivanov/Gerda von Bülow: Thracia (Plekos 11, 2009, 29–32 – Chr. Körner); Mirjana Sanader: Dalmatia (Plekos 11, 2009, 113–115 – Chr. Körner); Miroslava Mirković: Moesia Superior (Plekos 12, 2010, 1–3 – U. Steinklauber). Hingewiesen sei auch auf die Besprechung von Meike Droste: Arles (Plekos 6, 2004, 113–118 – J. Gruber).

2 Zu Rhodanousia (S. 10) könnte auf die vermutete Lokalisierung verwiesen werden. Es lag wahrscheinlich an der Stelle des heutigen L'Argentière in der Nähe des Kastells Espeyran an der Kleinen Rhône südlich von St. Gilles; vgl. M. Provost u. a. (Hrsgg.): Carte archéologique de la Gaule 30/3. Le Gard. Paris 1999, 615 ff.

nichts. Am Beispiel von Glanum und Saint-Blaise wird der Begriff „Hellenisierung“ problematisiert, ja die städtische Kultur dieser Orte grundsätzlich in Frage gestellt, ohne daß die noch sichtbaren Reste dieser vorrömischen Bauphasen dem Leser nähergebracht werden. Auch die Benützung der griechischen Schrift durch die Kelten wird nicht einer „Hellenisierung“ zugerechnet, gleichwohl finden sich in diesem Zusammenhang wichtige Überlegungen darüber, weshalb es zur Schaffung und zum Gebrauch der gallo-griechischen Schrift kam (S.13 f.). Wer allerdings erwartet, daß der Band auch die bedeutende griechische Vorgeschichte der Provinz gebührend und umfassend würdigt, sieht sich leider etwas enttäuscht.³ Wichtige archäologische Stätten am uralten Handelsweg der „Herkulesstraße“ wie Ensérune,⁴ Nages⁵ oder die Grottes de Calès werden, wenn überhaupt, nur knapp erwähnt, das frühgeschichtliche *oppidum* von Ambrussum erst S. 91. Dagegen ist das *oppidum* der *Elisyces* auf dem Montlaurès im Zusammenhang mit der Gründung von Narbonne genannt.

So zeigt sich schon im ersten Kapitel ein grundsätzliches Problem der gewählten Darstellung: Die in einzelne Abschnitte gegliederte chronologische Entwicklung vermag aus übergeordneter Sicht Neuerungen und Veränderungen in der gesamten *Narbonensis* zu erfassen sowie Urbanistik und wirtschaftliche wie gesellschaftliche Strukturen in ihrem Wandel zu erhellen. Darin liegt sicher eine Stärke der gewählten Darstellungsweise, die durch vergleichsweise ausführliche Beiträge zu Einzelthemen angereichert wird.⁶ Dagegen erschließt sich die Individualität einzelner Orte und Stätten vollständig erst aus der durch den Leser zu leistenden Gesamtschau,⁷ die auch die zahlreichen Einzelbeobachtungen berücksichtigen muß, die der Autor aus seiner profunden Kenntnis immer wieder einfließen läßt.⁸

Zusammen mit der Vorgeschichte der römischen Provinz werden die Beziehungen zwischen Rom und Massilia diskutiert, die entscheidend von den Interessen Roms auf der Iberischen Halbinsel in der Auseinandersetzung mit Karthago bestimmt sind. Das Hauptaugenmerk liegt dabei im Bereich der Wirtschaft und des Handels (Weinimport aus Italien). Für den nicht fachkundigen Leser bleibt der historische Kontext zu den massiliotisch-karthagischen wie zu

3 Einer Diskussion bedürften die griechischen Elemente auch in Hinblick auf die ab S. 94 besprochenen Haustypen, die sich teilweise als Abfolgen hellenistischer und italischer Formen zu erkennen geben. Zu Glanum entscheidet sich Gros für den Begriff „Mischkultur“ (S. 11).

4 Genannt wird lediglich S. 94 ein hellenistischer Haustypus.

5 Nages wird nur S. 15 im Zusammenhang mit dem Import italischer Weine erwähnt, der beigefügte Abbildungsnachweis führt zum Pont du Gard.

6 So etwa zum italischen Weinmonopol (S. 16), zu den *fossae Marianae* (S. 20 f.).

7 Zum Beispiel wird das Julier-Monument von Glanum auf S. 26 f., 34 und 115 besprochen.

8 Erwähnt seien beispielshalber die Ausführungen zu CIL XII 6038 (S. 82).

den römisch-spanischen Beziehungen jedoch weitgehend unklar. Dafür wird man gerne zu dem Einführungsband in die ganze Reihe von Tilmann Bechert greifen.⁹ Erst die Ereignisse ab 123 v. Chr., die zur Gründung von *Aquae Sextiae* führten, werden etwas genauer besprochen (S. 16).¹⁰ Besonderes Augenmerk gilt den administrativen Anfängen der Provinzverwaltung bis zum Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr., die in Hinblick auf neuere historische Forschungen mit offenem Ergebnis diskutiert werden.

Unter der Überschrift „Die erste städtische Gründung und der Beginn der Raumplanung“ wird die Bedeutung der Gründung von Narbonne, auch im Zusammenhang mit der damaligen römischen Innenpolitik, im Jahre 118 besprochen. Die Gründung von *Aquae Sextiae* im Jahre 122 ist angeschlossen.¹¹ Eng mit der Raumplanung verbunden ist auch die systematische Anlage eines Straßennetzes, die im Überblick dargestellt ist, bevor die Ereignisgeschichte bis zum Ende Caesars und Organisation der Provinz unter Augustus (Gründung von *Forum Iulii*, Privilegien für Nîmes, Verwaltung, Grenzziehung) weiterverfolgt wird.

Der urbanen Besiedlung der Provinz wendet sich das folgende, umfangreichste Kapitel zu („Formen und Ziele der Urbanisierung in julisch-claudischer Zeit“). Hier schöpft der Autor kenntnisreich aus der Fülle seiner langjährigen Forschungstätigkeit. Allerdings hätte der reiche Gehalt dieses Kapitels durch gliedernde Zwischenüberschriften leserfreundlicher vermittelt werden können. So wird zwar die Entwicklung von Glanum im Überblick dargestellt, aber von der urbanistischen Struktur des Erhaltenen bekommt der Leser keine rechte Vorstellung. Sie läßt sich auch aus den Abbildungen nur bedingt gewinnen, ein Plan fehlt.¹² Elegant wird im Rückgriff auf frühere Arbeiten das Relieffragment vom Stadtbogen im Sinne des Romanisierungsprozesses interpretiert; die neuere Forschung hat diese Deutung bereitwillig aufgenommen.¹³ Als Kontrast zu dem in Glanum vorausgesetzten „Dirigismus“ wird die Entwicklung von Vaison

9 Tilmann Bechert: Die Provinzen des römischen Reiches. Einführung und Überblick. Mainz 1999, 95.

10 Der Name des Prätors, der i. J. 90 einen Aufstand der Salluvier unterdrückte, lautet korrekt C. Caelius (RE III 1255 Nr. 6 und ibid. 1188 Nr. 12) oder Coelius (RE Suppl. III 255 Nr. 6).

11 Die in diesem Zusammenhang verwendeten Rechtsbegriffe „römisches Recht“, „Peregrinenrecht“, „latinisches Recht“, Erhebung zur „römischen Kolonie“ sollten in einem Glossar erläutert sein.

12 Ungebräuchlich ist S. 30 *gentilices* statt *nomina gentilia/gentilicia*; Legende Abb. 18 recte: *bouleuterion*. Außerdem: S. 69 *domi nobiles* (recte: *domus*); Anmerkungen wären hilfreich, besonders wenn auf bestimmte Aussagen anderer Forscher verwiesen wird wie S. 33 u. ö.

13 Annette Küpper-Böhm: Die römischen Bogenmonumente der Gallia Narbonensis in ihrem urbanen Kontext. Espelkamp 1996, 83 f.

dargestellt als „wahrscheinlich sehr unvollständige Urbanisierung einer alten ländlichen Siedlung“, leider fehlt auch hier wieder ein Plan. Die Betrachtung beider Siedlungen gibt Anlaß zur Differenzierung zwischen Städten römischen und latinischen Rechts (S. 37). Erst nach dem Einschub weiterer methodischer Überlegungen folgt die Darstellung der Kolonien römischen Rechts, beginnend mit der Entwicklung von *Narbo Martius*. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei (S. 40) den Resten des noch bei Ausonius, *Ordo urbium nobilium* 19, 14–17 (= 120–122) erwähnten Tempels, dessen Funktion und Baugeschichte aber dennoch unklar bleiben.¹⁴ Es folgen Ausführungen über Arles, wo die Stadtentwicklung in augusteischer Zeit durch symbolhaltige Funde (*Clipeus virtutis*) und repräsentative Bauten mit ihren eindeutigen Bezügen zu stadtrömischen Vorbildern eingehend dokumentiert ist. Die beigefügten Abbildungen (Details und Rekonstruktionen) werden dem weitgehend gerecht.¹⁵ Nur wenig später erfolgte die Gründung von Orange. Das berühmte Theater und die Bühnenwand, die schönste Mauer im Reich Ludwigs XIV., wird in ihrer augusteischen Symbolik gewürdigt. Zu der S. 50f. geschilderten Stadtansicht wäre eine Ergänzung in Form einer Rekonstruktion hilfreich, wie sie anschließend für Frejus gegeben wird. Die geplante Struktur dieser Gründung Caesars wird so besonders anschaulich. Im Zusammenhang mit Béziers (*Baeterrae*) wird v. a. die Galerie von Porträt-Köpfen besprochen, die sich jetzt im Musée Saint-Raimond in Toulouse befinden, das auch die nur nebenbei S. 82 erwähnten Kaiser-Porträts aus Martres-Tolosane aufbewahrt.

Ein zweiter Teil des Kapitels behandelt die Kolonien latinischen Rechts, beginnend mit Aix-en-Provence, das allerdings wohl im Laufe seiner Geschichte eine andere Rechtsform erhielt (S. 59). Obwohl dieser Ort kaum direkt zugängliche Überreste aus römischer Zeit aufweist (die verschiedenen Gründe sind kurz genannt) und somit das Bild der Stadtstruktur immer noch sehr lückenhaft ist, kann der Autor doch ein anschauliches Bild von den jüngsten Grabungen, insbesondere im Bereich des Theaters, vermitteln und dokumentieren. Dagegen waren die wesentlich bedeutenderen römischen Bauten in Nîmes seit jeher Gegenstand archäologischer und bauhistorischer Untersuchungen. Aber auch hier hätte die Beschreibung der Stadtanlage nicht nur durch einen Plan des Augusteums, sondern des gesamten Stadtareals verdeutlicht werden sollen. In chronologischer Reihenfolge schließt sich die Besprechung von Vienne, der

14 Gerade Abschnitte wie dieser zeigen, wie oft in diesem Band, einen teilweise bemerkenswerten Mangel an klar disponierter Darstellung.

15 Für die Gesamthematik, die sich bei der Besprechung der *Maison Carée* S. 68 und bei der Diskussion über die Bedeutung der Rankenfrieze S. 113 wiederholt, sollte gerade für den deutschen Leser ein Hinweis auf Paul Zanker: *Augustus und die Macht der Bilder*. München 1990² im Literaturverzeichnis nicht fehlen. Ausführlicher besprochene Denkmäler wie die *Venus von Arles* S. 47 sollten auch durch Abbildungen vertreten sein; vgl. Droste (wie Anm. 1) Abb. 155.

Metropole der Alloborger, an. Die besonderen geographischen Bedingung werden ebenso erörtert wie einzelne städtebauliche Maßnahmen, wiederum ohne Gesamtplan. Knapp werden Apt (*Apta Iulia*), bis jetzt ohne größere Funde mit Ausnahme von Spuren eines Theaters, und Toulouse (*Tolosa*) sowie weitere Städte latinischen Rechts besprochen. Das weniger bekannte Alba-la-Romaine (*Alba Helviorum*), Dép. Ardèche, zeigt außer seinem Theater weitere beachtliche Reste, die eine Bilddokumentation verdient hätten. So bleibt die Vorstellung von diesem ehemaligen Hauptort der *Helvii* ebenso unbestimmt wie die von Château-Rousillon (*Colonia Iulia Ruscino*), wo immerhin der Stadtplan teilweise rekonstruiert werden kann, im Gegensatz zu Carpentras (*Carpentorate*) und Cavaillon (*Cabellio*), wo lediglich die Reste der Bogen eine bestimmte Monumentalität erahnen lassen. Auch die Lokalisierung der frühkaiserzeitlichen Baureste in Marseille bleibt ohne Plan mühsam. Eine kurze Besprechung der Wasserleitungen, v. a. von Nîmes und Fréjus, beendet das Kapitel.

Der Stadtentwicklung in der hohen Kaiserzeit ist der nächste Abschnitt gewidmet. Zwar können auf diese Weise Charakteristika der Epochen (wertvolle Baumaterialien als Zeichen des Euergetismus, Statuen und Porträts von Kaisern und städtischen Honoratioren) an ausgewählten Beispielen herausgearbeitet werden und dabei auch ein Blick auf die *Narbonensis* als Heimat führender Beamter in der Reichsverwaltung geworfen werden, die Darstellung der einzelnen Städte wird jedoch mehr punktuell in Hinblick auf einzelne Monumente und Funde dargeboten. Das gilt für *Narbo* mit der Tempelanlage für die Versammlung der Delegierten aus den *civitates*, mit seinem Amphitheater und dem Fund einer *lex de flaminio Provinciae Narbonensis*, das gilt aber auch für die Besprechung der Amphitheater in anderen Städten (Arles, Nîmes und einem Vergleich der beiden Monumente, aber auch Orange), für die Ausstattung mit Thermen und die Nutzung der gerade in Südfrankreich zahlreichen Heilquellen, für die Zirkusanlagen und Stadien.

Unter der Überschrift „Sekundäre Ansiedlungen und Streusiedlungen“ wird eine Auswahl aus den zahlreichen im Umland und Hinterland der größeren Städte gelegenen Örtlichkeiten gegeben, die als Straßenstationen dienten oder mit der Landwirtschaft in Verbindung standen. Der Zuwachs an Erkenntnis war in den letzten Jahrzehnten besonders groß, aber nicht immer konnten die Funde einem bestimmten Typus (*vicus, villa*) zugeordnet werden. Ausführlicher besprochen werden die Fundstätten von Murviel-lès-Montpellier, Aix-les Bains, Ambrussum und Vernègues.

Daran schließt das Kapitel „Wohnen in der Stadt“ an, das der Entwicklung der Stadthäuser gewidmet ist, die sowohl an hellenistischen wie an italienischen Haustypen anknüpfen. Erst in diesem Zusammenhang wird auf Ensérune (vgl. oben S. 38) näher eingegangen. Es folgt die Besprechung von Haustypen in Narbonne, Vaison-la-Romaine, Saint-Romain-en-Gal, Orange, Aix-en-Provence, Vienne, Alba-la-Romaine.

Mit dem Kapitel „Strukturierung der Landwirtschaft: Centuriationen und Villen“ wird die Besprechung des Siedlungswesens abgeschlossen. Schon mehrfach war im Laufe der Abhandlung die Aufteilung der Landflächen durch Centuriationen erwähnt worden, wie sie sich in dem berühmten Kataster von Orange widerspiegelt. Die damit zusammenhängende Problematik und die verschiedenen Positionen der Spezialforschung werden jetzt zusammenfassend dargestellt. Die *villa* wird verstanden als „Grundeinheit der Villenwirtschaft“ (S. 106), wobei die Problematik des mehrdeutigen Begriffs hervorgehoben wird. Näher besprochen werden Anlage und Wirtschaftsbetrieb der Villa von Les Prés-Bas bei Loupian, die noch am Anfang des 5. Jahrhunderts ausgebaut wurde. Ihre Mosaiken gehören ohne Zweifel zu den hervorragenden Monumenten der Region.¹⁶ Im Dép. Var sind die Villen von Calavaire-sur-Mer und die *villa maritima* von Sain-Cyr-sur-Mer von besonderer Bedeutung.

Den zivilisatorischen Aspekten im weitesten Umfang widmet sich das Kapitel „Grabarchitektur, Wirtschaft, Religion und Gesellschaft“. Nach einleitenden Bemerkungen über die soziale Funktion der Grabmonumente werden die italisch/hellenistisch beeinflussten Reste von Grabmonumenten im Musée Lamourguier in Narbonne kurz angesprochen, sie werden abgelöst von den Denkmälern der augusteischen Zeit mit Rankenfriesdekor, die besonders in Nîmes vertreten sind. Das schon mehrmals erwähnte Grabmonument der Julier in Glanum wird hier nochmals im Zusammenhang besprochen, ebenso der Pont Flavien als monumentaler Eingang zu einem heute verschwundenen Mausoleum (S. 117). Vom 2. Jahrhundert an finden im Zusammenhang mit der Körperbestattung die Sarkophage ihre Verbreitung. Dabei spielen die heidnischen Sarkophage im Verhältnis zu den christlichen sicher eine geringere Rolle, wie der Bestand des Musée in Arles zeigt. Der Abschnitt über „die Wirtschaft bis zum 3. Jahrhundert n. Chr.“ gibt einen Überblick über die Landwirtschaft und die handwerklichen Aktivitäten: Weinbau und Amphorenproduktion, Schafzucht in der Crau, Mühlenanlage von Barbegal (zur Beschreibung sind die Abbildungen bei Droste, Arles S. 65 heranzuziehen), Keramikproduktion, Metallurgie. Ausgehend von den im Text schon mehrfach erwähnten Kaiserkulten wird ein Blick auf die zahlreichen lokalen Gottheiten und die *interpretatio Celtica* römischer Gottheiten geworfen, die in zahlreichen Beinamen zum Ausdruck kommt. Auch die in der Kaiserzeit verbreiteten Kulte orientalischer Gottheiten sind in der *Narbonensis* vertreten.

Abgeschlossen wird dieser Teil durch das Kapitel „Der Aufstieg der Eliten durch die Bildung“. Ein gewisses klassisches Bildungsniveau läßt sich an frühkaiserzeitlichen Denkmälern ablesen. Allgemeine Bemerkungen zum Bildungswesen in der Provinz leiten über zur Bedeutung Marseilles als „Athen des Westens“, wie sie uns in den Zeugnissen antiker Autoren, insbesondere in

16 Der in Abb. 87 gezeigte Ausschnitt vermittelt nur einen bescheidenen Eindruck davon.

der *Agricola-Vita* des Tacitus, entgegentritt. Während dessen Herkunft aus der *Gallia Narbonensis* nur vermutet werden kann, sind Pompeius Trogus und Favorinus von Arelate zwei Vertreter der lateinischen Literatur, von deren Werken wir uns eine Vorstellung machen können. Aber sie und andere wie Varro vom Atax wirkten vornehmlich außerhalb ihrer Heimat. Eine literarische Provinz ersten Ranges wird Südfrankreich dagegen erst in der Spätantike mit einer umfangreichen christlichen Literatur (s. u.).

Der knappe „Ausblick“ (S. 137–140) beschäftigt sich nur mit den Veränderungen des 3. Jahrhunderts. Selbstverständlich hatten die Errichtung des Gallischen Sonderreichs und die Gefährdung der Rhein- und Donaugrenze auch ihre Auswirkungen in Südfrankreich. An der Topographie von Arles und anderer Städte läßt sich diese Veränderung ebenso beobachten wie an der Entwicklung der Landwirtschaft. Ohne Zweifel geht die Blütezeit der Provinz im 3. Jahrhundert, bedingt durch wiederholte Einfälle germanischer Stämme, zu Ende. Konzentriert auf die Geschichte der Provinz bis zu ihrer Teilung unter Diokletian, beendet der Autor seine Darstellung allerdings zu einem Zeitpunkt, als noch nicht einmal der Name der Provinz getilgt war.

Die Neuordnung der Provinzen unter Diokletian schuf auf dem Gebiet der alten *Narbonensis* (von West nach Ost) die neuen, verkleinerten Verwaltungseinheiten *Narbonensis I*, *Vienensis*, *Narbonensis II*. Je deutlicher gegen Ende des 4. Jahrhunderts die Rheingrenze bedroht und der Norden Frankreichs dem Eindringen der Stämme aus dem Osten ausgesetzt war, umso mehr wurde das Gebiet der alten *Narbonensis* administrativer und geistiger Kristallisationspunkt.¹⁷ Da dieser Aspekt ausgeblendet bleibt, erfährt man eher nebenbei von der administrativen Bedeutung von Vienne nach der diokletianischen Reform (S. 87). Die Bedeutung von Arles, Tagungsort von Synoden seit Konstantinischer Zeit (314), weist zwar ein verkleinertes Stadtgebiet auf, erhält aber gleichzeitig imposante Neubauten. Seit der Mitte des 4. Jahrhunderts wird das geistige und kulturelle Leben immer stärker von dem sich ausbreitenden Christentum bestimmt, zunächst in den Städten, gegen Ende des Jahrhunderts aber auch auf dem Lande. Einige Hinweise müssen genügen: Anfang des 5. Jahrhunderts gründet Honoratus auf Lerins ein Kloster, „das zur großen Pflanzstätte für den Klerus Südgalliens werden sollte“.¹⁸ Vincentius, Hilarius, später Bischof von Arles, Julianus Pomerius und Caesarius gingen daraus hervor oder wirkten dort. Arles, Marseille und Vienne bleiben geistliche Zentren. Cassianus gründet um 415 in Marseille ein Männer- und Frauenkloster und verfaßt wichtige monastische Schriften. Salvianus, der ebenfalls in das Kloster Lerins eintrat und später in Marseille wirkte, ist mit seinen 8 Büchern *De gubernatione dei* der Autor einer auch kulturgeschichtlich wichtigen Schrift, in der der

17 Einen Gesamtüberblick gibt R. Klein: Das südliche Gallien in spätantiker Zeit. *Gymnasium* 98, 1991, 352–380.

18 Fr. Prinz: Frühes Mönchtum im Frankenreich. Darmstadt 1988², 47.

Untergang des *Imperium Romanum* reflektiert wird und in der sich das ganze Elend der Völkerwanderungszeit widerspiegelt. Durch Briefe, Predigten und ein biblisches Epos wirbt Avitus für den katholischen Glauben. Dazu kommen die Zeugnisse der Architektur und bildenden Kunst.¹⁹ Somit gehört die Christianisierung der Provinz ebenso zur Vollständigkeit des Bildes wie die Frage, welche Nachwirkungen von da aus besonders auf die materielle und geistige Kultur des Midi ausgegangen sind. Sind doch die prächtigen Portalanlagen etwa von St-Trophime in Arles oder von St-Gilles nicht ohne die vor Ort vorhandenen Vorbilder denkbar.²⁰

Abschließend sei noch auf einige Punkte hingewiesen, die bei einer wünschenswerten Neuauflage verbessert werden könnten:

Die nach Themen gegliederte kleinteilige Bibliographie ist auch für den Fachwissenschaftler nur mit Schwierigkeiten zu handhaben, da Hinweise auf Forschungspositionen im Text nicht immer eindeutig der Sekundärliteratur zugeordnet werden können; für andere Leser sind sie sowieso entbehrlich. Bei der Nennung von Gelehrten ist häufig nicht klar, welches Werk gemeint ist, v. a. wenn der betreffende Name nicht im Literaturverzeichnis erscheint (z. B. S. 8 Nickels). Nicht selten werden auch abweichende Ansichten ohne nähere Angaben zitiert (z. B. S. 48). Spätestens hier macht sich das Fehlen von Fuß- oder Endnoten, wie sie andere Bände der Reihe bieten, sehr unangenehm bemerkbar.

Bei Hinweisen auf antike Quellen fehlen gelegentlich genaue Angaben (S. 29 zu Cicero), andere sind fehlerhaft (S. 18 recte: Lucan . . . 3, 298 ff.) oder unvollständig (S. 9 die Stellenangaben zu Polybios [2, 19, 1] und Livius [21, 20], S. 16 zu Diodoros 34 [23]). Ungewöhnlich ist der Begriff Reduktion/*reductio* (S. 16, 18) für die Einrichtung einer Provinz, was Livius mit *redigere in formam provinciae* umschreibt; gemeint ist wohl *deductio* (S. 40). *Brigantio* (S. 21) ist Briançon, nicht Besançon. Ambrussum wird „im südöstlichen Teil der Stadt Nîmes“ lokalisiert, ist jedoch tatsächlich 20 km entfernt. In der Legende zu Abb. 109 muß es korrekt „La Verrerie“ heißen.

Zeittafel und Glossar zu Begriffen wie *pomerium*, *mutuli*, Biegelkymatien (S. 41; weiteres S. 46) wären für den nicht fachkundigen Leser hilfreich. Offensichtlich rechnet

19 Einige Beispiele der reichhaltigen Sarkophagbestände in Arles zeigt Droste 147 f. Vgl. zum Gesamtbestand der südfranzösischen frühchristlichen Sarkophage Guntram Koch: Frühchristliche Sarkophage. München 2000. Die große Nachfrage nach Sarkophagen in konstantinischer und theodosianischer Zeit führt zu einer umfangreichen lokalen Produktion (Koch S. 501); auch das ist ein Zeichen kultureller Kontinuität. Weitere neuere Literatur zu dieser Denkmälergruppe bei Droste, Anm. 126.

20 Bernhard Rupprecht: Romanische Skulptur in Frankreich. Darmstadt 1984², 61: „Die Fassaden in Saint-Gilles und Arles – selbst christliche Triumphalskulptur – stellen eine mittelalterliche Interpretation antiker Bauten als christlich-imperialer Monumente dar.“

der Autor in der guten Tradition der französischen Altertumswissenschaft zumindest mit Lateinkenntnissen seiner Leser, wenn er ohne Zögern von *amoenitas urbis*, *dignitas*, *lex provinciae*, *negotiatores*, *peregrini*, *civitas*, *Italia verius quam provincia* usw. spricht. Der Rezensent bezweifelt, ob ein Teil der deutschen Leserschaft heute noch in der Lage ist, diese Ausdrücke zu verstehen. Ein Stellenregister der antiken Autoren und Inschriften fehlt ebenso wie Publikationshinweise, z. B. zur *Tabula Siarensis* S. 50 (vorbildlich Marek und Brandt/Kolb, wie Anm. 1). Unzulänglich sind die in Abb. 1 und 11 wiedergegebenen Karten, in Abb. 5 sollten die Ziffern der Karte in der Legende aufgelöst werden. Wünschenswert wäre auch ein Stellenindex, in dem v. a. die dankenswerterweise wiederholt zitierten Inschriften erfaßt sein könnten. Der Text der Übersetzung von Yves Gautier wirkt nicht selten spröde. Zwar grammatikalisch einwandfrei, ist die Syntax geprägt durch lange Perioden und überfrachtete Para- und Hypotaxen.²¹

So läßt der Band bei aller ansprechenden Gestaltung und trotz seines profunden Inhalts doch einige Wünsche offen. Nicht nur interessierte Altertumswissenschaftler, sondern auch die zahlreichen Freunde des Midi werden den Band in überarbeiteter Form sicher begrüßen.

Joachim Gruber, Erlangen
joachim.gruber@nefkom.net

[Inhalt Plekos 13,2011 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

21 Die Semantik ist weitgehend adäquat; merkwürdig „Thau-Teich“ (S. 93, 107, 109; „Teichufer“ S. 108) für „Bassin du Thau“; „Bergwerke“ von Carrara (S. 40).